

über welches uns Albert Freybe in seiner diesbezüglichen Schrift⁹⁴⁾ interessante und dankenswerte Aufschlüsse gegeben hat, und ist als solcher in unserer Alles auflösenden Zeit jedenfalls mit verständnisvoller Schonung zu behandeln. Dieses alte Leichenmal hatte das Gute, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit sonst sich fernerstehender Familienglieder geweckt und gepflegt wurde. — In früheren Jahrzehnten herrschte auch hier die Sitte, daß die Nachbarn des Verstorbenen demselben den letzten Liebesdienst erwiesen, ihm das Grab schaufelten und ihn zu Grabe trugen. Ist dieser letztere Dienst auch, seitdem besondere Totengräber und Leichenwagen⁹⁵⁾ existieren, auf ein Minimum reduziert, so ist der schöne Brauch einer zahlreichen Beteiligung der Nachbarschaft und Verwandtschaft geblieben. — Der Kirchschullehrer trägt hier bei Begräbnissen Baret und Schalaune (von vestis scholana. Andere, z. B. Seiler, d. Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts, III. Teil p. 201 leiten das Wort ab von der Stadt Chalons).

Auch an sektiererischen Erscheinungen hat es in früheren Jahrzehnten in der Parochie nicht gefehlt. Der Sohn des hiesigen Pfarrers Bürger, Ernst Moritz Bürger, geb. 1806 in Arnsheld, der als Kandidat sich einige Zeit hier zur Unterstützung seines betagten Vaters aufhielt, hatte eine lebendige, persönlich anfassende, erweckliche Predigtweise, die von der rationalistisch trockenen Durchschnittshomiletik jener Tage gewaltig abstach und ihm die Herzen im Sturm eroberte. Aber der Prediger unterließ es auch nicht, die landeskirchlichen Zustände sehr abfällig zu kritisieren, wahrscheinlich in der Weise der späteren luth. Freikirche, der sog. Missouriier. Die Sympathie für ihn hielt auch an, als er 1833 als Diakonus nach Rochsburg und 1834 als Pfarrer nach Lunzenau versetzt worden war. Ganze Scharen pilgerten aus hiesiger Gemeinde allsonntäglich dahin, wo sie in dem Plane bestärkt wurden, das „Babel der sächs. Landeskirche“ zu verlassen, und einer Freikirche sich anzuschließen. Und als 1838 Bürger mit den „Stephanisten“ nach Nordamerika in den Staat Perry County auswanderte, ließen sich eine größere Anzahl teils einzelner Personen, teils ganzer Familien aus Seelitz, Pürsten, Zöllnitz, Biesern, Zafnitz, Bernsdorf, Kolkau und Zetteritz verleiten, ihm dahin zu

Neue Sächsische Kirchengalerie. Ephorie Rochlitz.

folgen.⁹⁶⁾ — Seitdem sind dergleichen separatistische Regungen in hiesiger Gemeinde nie wieder vorgekommen. —

Im Jahre 1904 gründete der Hilfsgeistliche Zinßer einen Jünglingsverein, der es auf 30 Mitglieder, sämtlich Fortbildungsschüler, brachte. Er bestand bis Ostern 1909. Da er fast nur aus dem Schulbezirk Steudten sich rekrutierte, und in diesem mehrere Jahre nach einander keine männlichen Konfirmanden vorhanden waren, die älteren Mitglieder aber teils auf die Wanderschaft gingen, teils verzogen, so mußte der Verein einstweilen seine Tätigkeit einstellen. — Auch bestehen in der Kirchgemeinde drei Frauenvereine, nämlich in Steudten (seit 1904), in Gröblich (seit 1906) und in Gröbschütz (seit 1908), welche in erfreulicher Weise blühen und im Segen wirken. —

Im Mittelalter war Seelitz bekannt durch seinen Bergbau. Schon die Dedikation der Kirche zu Ehren der heil. Anna, der Schutzpatronin der Bergleute, weist auf Bergbau hin. Im „Vogelgesang“ wurde um 1512 eine St. Johanniszeche errichtet, wo Kupfer und Silber gefunden wurden. 1516 verließen aber die Bergleute die hiesige Gegend, als der Bergbau in Joachimsthal aufblühte. So ist jedenfalls Johannes Mathesius, von seinen ehemaligen Landsleuten und Glaubensgenossen gerufen, erst als Rektor, dann als erster evang. Prediger nach Joachimsthal gekommen.

Spuren vom Bergbau finden sich auch im Pfarrwald am Wege nach der Pürstner Mühle, sowie am Rochlitzer Galgenberg, woher das im Mittelalter häufige Sprichwort kam: „Die Rochlitzer haben ihren Galgen auf Gold stehen.“⁹⁷⁾ Wolf Mathesius der Jüngere war Teilnehmer am Seelitzer Bergbau und Joh. Mathesius Zubußenbote.⁹⁸⁾ Auch ein Achatflöz wurde angeblich abgebaut, welches einen gelben, grünen und roten Achat geliefert haben soll, und im Grünen Gewölbe zu Dresden sollen heute noch Pokale und Vasen aus solchem hier gefundenen Achat gezeigt werden (?).

Von dieser bergmännischen Tätigkeit früherer Zeiten ist nichts auf uns gekommen, als vielleicht diese oder jene Örtlichkeitsbezeichnung, wie „Bergschacht“ „Bergloch“, die noch einen leisen Anklang daran enthält. Eins aber erinnert noch an die Zeit des Bergbaus, nämlich das täglich